

Das »Glaubens-Bekenntnis« des Barons Hans Ernst von Kottwitz Text und Einführung

VON PETER MASER

Das Leben und Wirken des schlesischen Barons Hans Ernst von Kottwitz und dessen zentrale Rolle in der preußischen Erweckungsbewegung¹ hat in zwei umfangreichen Untersuchungen von mir Gestalt und Wesen gewonnen². Die erste dieser Arbeiten ist als Band 21 der Monographienreihe »Kirche im Osten« unter dem Titel »Hans Ernst von Kottwitz. Studien zur Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts in Schlesien und Berlin« 1989 bei Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen erschienen, während die Drucklegung der Untersuchungen zu den sozialen Aktivitäten und Programmen des schlesischen Barons noch einige Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Der Herausgeber des Jahrbuchs für Schlesische Kirchengeschichte, Dietrich Meyer, wird in absehbarer Zeit in der »Theologischen Realenzyklopädie« seinen Artikel über Hans Ernst von Kottwitz vorlegen können. Von ihm ging auch die Anregung aus, die Schrift von Kottwitz »Aus meinem Glaubens-Bekenntnisse für meine Freunde« in einem Neudruck vollständig zugänglich zu machen. Dieser Aufforderung bin ich gerne gefolgt, wird damit doch gewissermaßen auch eine Tradition des Jahrbuchs fortgeführt: In Band 45/1966³ veröffentlichte Friedrich Wilhelm Kantzenbach unter dem Titel »Ein vergessenes Programm im Sinne der Inneren Mission« die von Kottwitz 1810 in Berlin publizierte Abhandlung »Ueber öffentliche Strafanstalten und die zweckmäßigsten Mittel, den gemeinen Mann zur Thätigkeit zu reizen«, die eine der Hauptquellen für das Studium der sozialen Anschauungen des Barons darstellt.

1 Vgl. meinen Aufsatz in: JSKG 63, 1984, S. 45–66.

2 Sie gehen zurück auf meine Münsteraner Habilitationsschrift »Hans Ernst von Kottwitz. Studien zur Sozialgeschichte und Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts in Schlesien und Berlin« von 1986/87.

3 S. 149–165.

I.

Die Schrift »Aus meinem Glaubens-Bekenntnisse für meine Freunde« erschien um 1824 bei Karl Tauchnitz in Leipzig. Im Kreise der Kottwitzschüler wurde sie wohl allgemein als das geistliche Vermächtnis des »Patriarchen Abraham«⁴ aufgenommen, hatte Kottwitz doch das Büchlein mit einem Brief vom 8. April 1824 an F. Zahn angekündigt und dazu bemerkt: »Ich habe, unter uns, an alle meine Lieben einige Abschiedsworte in 12° geschrieben, und sende sie nächstens an meinen herzlich geliebten Franziskus, um sie nach Gefallen zu cassiren oder zu communiciren«⁵. Bei ihrem Erscheinen war Kottwitz 66 Jahre alt und galt damit also zu jener Zeit bereits als hochbetagter Greis⁶. Von niemandem war abzusehen, daß dem in äußerer Dürftigkeit lebenden und von mancherlei Altersleiden geplagten Baron noch fast zwei Jahrzehnte der Wirksamkeit in seiner Freiwilligen Beschäftigungs-Anstalt und im Kreise der frommen Freunde und Schüler beschieden sein würden.

Kottwitz hat immer wieder gerne zur Feder gegriffen, wenn auch das praktische und persönliche Wirken für ihn immer das wichtigste waren. Vorzüglich als Briefschreiber war er unermüdlich. Es müssen einst Tausende Briefe von seiner Hand existiert haben. Erhalten blieben uns, weit verstreut in Archiven des In- und des Auslandes, 281 Briefe, die als ausgesprochen typische Hervorbringungen der erwecklichen Briefkultur zu bewerten sind.

Heute nicht mehr nachzuweisen ist eine – wahrscheinlich den Umfang einer Broschüre nicht überschreitende – Studie »Ueber die Wichtigkeit der Production des Flachses« von 1817, die »aber wenig brauchbares enthält«, wie A. Zimmermann, dem die Schrift noch zur Hand gewesen sein muß, berichtete⁷. Mehrfach hat sich Kottwitz auch zu Problemen des Armenwesens und des Strafvollzuges geäußert⁸ und dann in späteren Jahren zu

4 Unter dieser Chiffre hat F. A. G. Tholuck ein Porträt von Kottwitz in seiner berühmten Programmschrift »Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner oder: Die wahre Weihe des Zweiflers« gezeichnet, die erstmals 1823 anonym in Hamburg erschien und – seit der 2. Auflage von 1825 in umgearbeiteter Fassung – 1871 die 9. Auflage erreichte.

5 Vgl. F. ZAHN, Baron von Kottwitz, in: Dorf-Chronik Nr. 31/23, 1850, S. 161–166. 169–176. 180–183. 188–191, bes. S. 188.

6 Im »Glaubens-Bekenntnis« spricht Kottwitz selber von seinen »hohen Jahren« (vgl. S. 98) und leitet den letzten Teil des Textes mit der Wendung »zum Abschiedsworte« ein, die allerdings auch in dem weniger gewichtigen Sinne eines »schließlich« gebraucht sein könnte (vgl. S. 100).

7 Vgl. A. ZIMMERMANN, Blüthe und Verfall des Leinengewerbes in Schlesien. Gewerbe- und Handelspolitik dreier Jahrhunderte, Breslau 1885, S. 273.

8 Neben der von Kantzenbach nachgedruckten Abhandlung »Ueber öffentliche Straf-anstalten« von 1810 handelt es sich um die Schrift »Ueber Armenwesen« (Berlin 1809), in

geistlichen Themen. Dabei handelt es sich neben dem »Glaubens-Bekenntnis für meine Freunde« um die Jubelschriften »Luther und das Reformationsfest 1817. Herzlicher Zuspruch an die Herzen evangelischer Christen« (Königsberg 1817) und »Zum 25ten Juny. Die Uebergabe der Augsburger Confession. 1530« (Magdeburg 1830)⁹. Beide Abhandlungen reichen nicht über das Niveau eines Schulaufsatzes hinaus und sind in einem so unpersönlichen Stil abgefaßt, daß man geneigt sein könnte, sie Kottwitz überhaupt abzusprechen, wäre dessen Autorschaft nicht zweifelsfrei gesichert¹⁰.

Gain im Unterschied dazu trägt das »Glaubens-Bekenntnis« die durchaus persönliche Handschrift seines Autors. Hier finden sich die zeitgemäße Großzügigkeit im Verhältnis zu Orthographie, die überbordenden Satzkonstruktionen, die oft nur noch durch Klammer, Gedankenstrich und schließlich den Punkt zusammengezwungen werden, und das spezielle Vokabular, das über den Autor so vieles verrät. Vor allem begegnen hier aber gleichsam gebündelt alle jene Ideen, die der »Alte überall«, wie die preußischen Ministerialbürokraten den »frommen Kottwitz«¹¹ zu apostrophieren pflegten¹², unermüdlich am königlichen Hof zu Potsdam, in den Berliner Ministerien, in den Andachtsstunden der Freiwilligen Beschäftigungs-Anstalt und schließlich – für uns heute noch am ehesten faßbar – in den sogenannten »Liebes=Briefen« verfocht, durch die der stärkende, mahnende und tröstende Kontakt der Frommen und »Stillen im Lande« untereinander lebendig gehalten wurde.

deren Anhang kurze Mitteilungen »Ueber die Freiwillige Beschäftigungs-Anstalt in Berlin, Contrescarpe No. 6« sowie »Ueber den Verdienst der Arbeiter in der Freiwilligen Beschäftigungs-Anstalt, und über die Unkosten der freien Beköstigung für diejenigen Arbeiter, die ihren Unterhalt nicht erwerben können« folgen. Bisher in der Kottwitz-Forschung völlig übersehen worden ist der Beitrag »Einige Bemerkungen über den Aufsatz April No. 3« (Gebel, Einige Bemerkungen über Armenanstalten, vorzüglich über die von Kottwitzschen zu Berlin), in: Neue Berlinische Monatsschrift 21, 1809, S. 293–299.

⁹ Beide Schriften müssen vor dem Hintergrund der Bedeutung gesehen werden, die beide Jubelfeiern für das Erstarben des Neokonfessionalismus des 19. Jh.s gewannen. Vgl. dazu zuletzt W. VON MEDING, Kirchenverbesserung. Die deutschen Reformationsfestpredigten des Jahres 1817 = Unio und Confessio 11, Bielefeld 1986.

¹⁰ Zu erwägen bliebe immerhin, ob sich Kottwitz bei der Abfassung dieser Schriften nicht möglicherweise der weitgehenden Mitwirkung einer »studentischen Hilfskraft« bedient haben könnte, die dann für das schülerhafte Gehabe dieser Aufsätze in Anspruch zu nehmen wäre.

¹¹ So wird der Baron »seit frühester Zeit in der Familie genannt«, wie Esther Baronin Kottwitz in Bad Schwartau den Autor in einem Brief vom September 1982 wissen ließ.

¹² Vgl. H. G. BLOTH, Die Kirche in Pommern. Auftrag und Dienst der evangelischen Bischöfe und Generalsuperintendenten der Pommerschen Kirche von 1792 bis 1919 = Pommersche Lebensbilder V. Veröffentl. d. Hist. Komm. f. Pommern V/20, Köln-Wien 1979, S. 93.

Soweit sich feststellen ließ, existieren heute noch zwei Exemplare des Kottwitzschen »Glaubens-Bekenntnisses« in öffentlich zugänglichen Sammlungen. Das eine findet sich im Tholuck-Archiv, das das Katechetische Oberseminar in Naumburg/S. hütet. Die Bibliothek und der sonstige schriftliche Nachlaß des bedeutendsten Kottwitz-Schülers gingen nach dem Tode Friedrich August Gotttreu Tholucks im Jahr 1877 in den Besitz des von ihm in Halle/S. gegründeten Konvikts über, das noch heute am Jägerplatz Theologiestudenten wesentlich mehr als nur eine Unterkunft zu bieten versucht. Das zweite Exemplar besitzt die Universitätsbibliothek Tübingen¹³, die es 1922 im Rahmen einer größeren Schenkung des Calwer Verlagsvereins erhielt. Auf dem Vorsatzblatt befindet sich der Besitzvermerk: »M. CG Barth. Geschenk des Verfassers Baron's von Kottwitz in Berlin«. Christian Gottlieb Barth (1799–1862), Tübinger Stiftler, dann Pfarrer in Möttlingen, seit 1838 ausschließlich der Arbeit des Calwer Missionsvereins zugewandt und einer der produktivsten und erfolgreichsten religiösen Volksschriftsteller (seine »2mal 52 biblische Geschichten« erreichten 1894 immerhin die 353. Auflage!) seiner Zeit¹⁴, verfügte über weitreichende Beziehungen zu den Frommen ganz Europas. Sein umfangreicher Nachlaß wurde bei einem Luftangriff auf Stuttgart am 10./11. September 1944 zusammen mit dem Calwer Verlag total zerstört, so daß der erwähnte Besitzvermerk bisher den einzigen Beleg für eine Verbindung zwischen dem Führer der preußischen Erweckung und einer der wirkungskräftigsten Gestalten des Württemberger Spät Pietismus darstellt, taucht der Name Barths doch im Kottwitz-Nachlaß an keiner Stelle auf. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Kottwitz seine Schrift als Privatdruck bei dem Verlag Tauchnitz herstellen lassen. In den Verlagsverzeichnissen wird sie jedenfalls nicht aufgeführt. Genauere Nachforschungen bei dem Rechtsnachfolger des Verlages Tauchnitz, dem Oscar Brandstetter Verlag KG in Wiesbaden, endeten bedauerlicherweise ebenfalls mit dem Hinweis auf die Kriegsverluste¹⁵.

Einmal jedoch hat es schon einen völligen Nachdruck des »Glaubens-Bekenntnisses« gegeben, wenn auch an heute nur noch schwer zugänglicher Stelle: Im 23. Jahrgang der »Monatsschrift für innere Mission mit Einschluß

13 Es wird dort unter der Signatur Gd 456.8° –Bd. 72– verwahrt.

14 Vgl. H. GUNDERT, Artikel: Barth, Dr. Christian Gottlieb, in: RE³ 2, 1897, S. 418–420, dort auch die ältere Literatur.

15 An dieser Stelle sei den Mitarbeitern der Universitätsbibliothek Tübingen, der Deutschen Bücherei Leipzig, der Deutschen Staatsbibliothek in Ost-Berlin, des Calwer Verlages in Stuttgart und des Oscar Brandstetter Verlages in Wiesbaden Dank gesagt für die mancherlei Recherchen, mit denen sie die Nachforschungen des Autors unterstützten.

der Diakonie, Diasporapflege, Evangelisation und gesamten Wohltätigkeit«, der 1903 in Gütersloh erschien, zeichnete der damalige Pfarrer am Diakonissenhaus zu Riehen bei Basel, A. Schultze, ein Lebensbild des »Baron Ernst von Kottwitz«, dem er »auf Wunsch des Tholuck'schen Konvikts in Halle a. d. Saale« in einem Anhang einen vollständigen Abdruck des Textes beifügte¹⁶.

II.

Es kann nicht Aufgabe dieses Neudrucks sein, einen alle Einzelheiten berücksichtigenden Kommentar zu liefern und alles das zu wiederholen, was ich in meiner oben genannten Untersuchung über die Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts zur Frömmigkeit bei Kottwitz, ihren Wurzeln, Ausprägungen und Auswirkungen, schon ausgeführt habe. Hauptzweck dieses Nachdrucks soll es ja sein, dieses ungemein sprechende Beispiel erweckter Frömmigkeit als Ganzes wieder der Forschung in Erinnerung zu rufen und zugänglich zu machen. Trotzdem mag es aber hilfreich sein, wenn im folgenden einige Hinweise gegeben werden, die dazu beitragen könnten, dieses Dokument in das Gesamtphänomen der Erweckungsbewegung exakter einzuordnen. Aus Raumgründen muß dabei allerdings auf alle weiteren Verweise sowie Quellen- und Literaturbelege verzichtet werden.

Es handelt sich bei Kottwitz' Ausarbeitung um das Werk eines *Laien* ohne theologische Bildung und kirchliches Amt, der den Text nicht zum Zwecke der eigenen oder familiären Erbauung und Vergewisserung zu Papier brachte, sondern damit in die Weite wirken wollte. Dafür spricht auch die Tatsache, daß die Schrift durch einen Privatdruck verbreitet wurde. Das hierin zutage tretende *Selbstbewußtsein* des Laien ist für die Erweckten typisch gewesen. Schon der Pietismus hatte ja auf seine Weise begonnen, mit dem Priestertum aller Gläubigen wieder ernst zu machen. Nicht wenige der Führungsgestalten hatten niemals eine reguläre theologische und kirchliche Ausbildung genossen: Zinzendorf war Jurist, Gerhard Tersteegen Bandweber, Jung-Stilling Mediziner und Matthias Claudius Journalist. Auch in der frühen Erweckungsbewegung spielten Nichttheologen noch eine bedeutende Rolle. Der Kottwitz-Kreis bietet genügend Beispiele dafür. Gleiches läßt sich übrigens auch für den katholischen Bereich feststellen, wo Chateaubriand, de Maistre, Stolberg und Görres, Clemens Brentano, Franz Baader und Friedrich Schlegel als Lientheologen hervortraten.

Der feste Grund und die Quintessenz des ganzen »Glaubens-Bekenntnis-

16 Vgl. MIM 23, 1903, S. 49–60. 89–127. 137–151. 177–196. Der Nachdruck des »Glaubens-Bekenntnisses« findet sich auf den S. 192–196.

ses« ist das schlichte und durch nichts eingeschränkte *Bekennnis zum Wort Gottes*, »so wie es uns im alten Bunde durch die Propheten, und im neuen Bunde durch den Herrn Jesum zu Seinen Jüngern, und von diesen den Gläubigen, so einfach als allgemein verständlich, mitgetheilt worden ist«. In diesen Worten fließt alles zusammen, was die erweckte Frömmigkeit kennzeichnet. Im Gegenüber zu Rationalismus und Dogmatismus ist sich der Erweckte in einem optimistischen *Bibilizismus* gewiß, daß das »Wort« aus sich selbst heraus verständlich ist und das reformatorische »sola scriptura« gerade dieses meint: Annahme des Wortes als Akt des Glaubens ohne alle »Menschen-Gebote und Menschen-Lehren«. Die Erweckungsbewegung hat bei ihrer Beschäftigung mit der Bibel auch das Erbe der Reformation neu entdeckt. Die Feiern des Reformationsjubiläums 1817 haben dieser Tendenz mächtigen Auftrieb verliehen, und es waren Schüler des »frommen Kottwitz«, nämlich Tholuck und Hengstenberg, die sich um die Neuausgabe reformatorischer Schriften Verdienste erwarben. Der *Bibilizismus* der Erweckten gehörte somit dann aber auch zu den Wurzeln des Neokonfessionalismus des 19. Jahrhunderts, der ja keineswegs allein durch die königlich-preußischen Unionsprojekte ausgelöst wurde, sondern auch außerhalb Preußens fröhliche Urständ feierte.

Das Bewußtsein, dank göttlicher Gnade aus dem Sündenschlaf erweckt worden zu sein, förderte nicht nur ganz allgemein den *Missionsgeist*, sondern ermunterte auch dazu, die eigenen Glaubenserfahrungen »frei von anmasslichem Besser-Wissen, so wie von einseitiger Beurtheilung« mitzutheilen und den Auftrag der Verkündigung nicht mehr allein den »verordneten Dienern am Wort« zu überlassen. Der Fromme ist sich seiner Sache und seines Auftrages gewiß. Die Erkenntnis der eigenen *Sündenverfallenheit und Gnadenerfahrung* rät aber dazu, »mit herzlicher Sanftmuth und Demuth, – ohne Lärm und Geschrei« die Botschaft auszurichten.

Wo sich so eigene Überzeugung mit demutsvoller Festigkeit verbindet, da ist zumindest die Gefahr des *Separatismus* vor der Tür. Das Herrenwort über das mehrmalige Ermahnen des sündigen Bruders, das bei vergeblichem Tun die Trennung von dem Sünder anweist (Mt. 18,15–17), oder die apostolische Weisung »Tut von euch selbst hinaus, wer da böse ist« (1. Kor. 5,13) können rasch als Anleitung zum Handeln verstanden werden, sofern nicht ein festes kirchliches Bewußtsein diese »Lösung« auf jene hoffnungslosen Fälle der Lästerung des Geistes begrenzt, von denen in Mt. 12,31f. par. die Rede ist. Aber gerade jene, die aus dem Dunkel der Sünde ins Licht der Offenbarung gelangt waren, die auferstanden waren von den Toten und sich von Christus durch den Geist erleuchtet wußten (vgl. Eph. 5,14), die auf die Stunde gemerkt hatten, aufzustehen vom Schlaf, weil die Nacht vorgerückt und es Zeit ist, die Werke der Finsternis abzulegen und anzuzie-

hen die Waffen des Lichtes (vgl. Röm. 13), waren durchdrungen von dem Bewußtsein, in der »*Sichtungszeit*« zu leben, in der die Trennung von allem, was dem Dunkel dieser Welt zugehört, nicht mehr länger aufgeschoben werden konnte.

Die verfaßten *Kirchen* kann der Erweckte nur mit Gefühlen der Trauer betrachten. In der katholischen Kirche hindern die »Mauern menschlicher Autorität«, »Zwangs-Gebete«, ein »Altardienst in fremder Sprache«, »gehaltlose Predigten«, der »Cölibat« als ein Gesetzeswerk und »die blutigsten Verfolgungen gegen die Bekenner anderer Confessionen« die rechte Erkenntnis. Nicht besser steht es mit der »protestantischen Kirche«, von der zu fragen ist, ob sie überhaupt noch als Kirche zu bezeichnen ist, und deren Hauptkennzeichen eine »unfreie Grübele« geworden ist. Das in solcher Kritik zum Ausdruck kommende *Distanzbewußtsein* gegenüber allem verfaßten Kirchentum ist gewiß ein Erbe des Pietismus, wenn es sich auch in den einzelnen Argumenten von dem unterscheidet, was der Pietismus in einer völlig anderen historischen und kirchlichen Situation an Einwänden vorzubringen hatte.

Auch der Pietismus wußte schon etwas von der entscheidenden Rolle, die der *christlichen Schule und christlichen Lehrern* zukommt. Sowohl der Pietismus als auch die Erweckungsbewegung haben deshalb gerade auf diesem Gebiet beeindruckende Energien entfaltet und Einrichtungen ins Leben gerufen, die in die Geschichte der Erziehung eingegangen sind. Dahinter stand bei Pietisten und Erweckten die Überzeugung, daß die Kinder und Jugendlichen allemal als Opfer ihrer Erzieher angesehen werden müßten, sofern diese ihnen nicht das Evangelium unverkürzt und bekräftigt durch die eigene Lebensführung zu vermitteln in der Lage seien. So kam es darauf an, erst einmal die Lehrer in Seminaren und auf den Universitäten zu erziehen, damit diese dann die ihnen Anvertrauten auf den rechten Weg führen konnten. Die Erziehung der Lehrer aber mußte nach der Auffassung der Erweckten zunächst und vor allem mit dem Irrglauben aufräumen, der Mensch könne aus sich selbst zu Gott gelangen. Nur in dem lebendigen Bewußtsein der Realität der Sünde und Gnade und mit der Erfahrung, was es bedeutet, von den Toten aufzuerstehen zu einem durch Christus erleuchteten Leben, ausgestattet, könne Erziehung zu wahrer Sittlichkeit und Menschlichkeit gelingen.

Wenn Kottwitz seine dezidierte Kritik auf die fast ausschließliche Beschäftigung mit den alten Sprachen und der Mathematik in den höheren Schulen richtete, dann spiegelt das die Entwicklung wider, in deren Verlauf der bewußt christliche Religionsunterricht durch die *Beschäftigung mit dem humanistischen Erbe* ersetzt wurde und die Religion zunächst der Philosophie des Idealismus weichen mußte, die dann ihrerseits allmählich durch

jene vornehmlich philologisch orientierte Betriebsamkeit in der Schule ersetzt wurde, die nicht mehr viel davon wußte, was »humanistische Bildung« im Vollsinn des Wortes eigentlich meinte. Die Erweckten haben zumindest geahnt, was die Zukunft auf diesem Gebiet bringen würde, und sich deshalb insbesondere den deutschen Klassikern gegenüber reserviert verhalten. Diese wurden denn ja auch in der Tat zu Gründervätern jener Bildungsreligion, die bis in die Apokalypse des Ersten Weltkrieges hinein fast unangefochten das bürgerliche Zeitalter geprägt hat.

Mit Leidenschaft opponiert Kottwitz gegen das »*selbstsüchtige Forschen*« der theologischen Fachgelehrten, die davon sprechen, »dass die eigentliche Erleuchtung [...] nur von den Fortschritten der wissenschaftlichen Forschungen unserer protestantischen Facultäten abhängig sey«. Schon in der Verwendung des Begriffs der »Erleuchtung«, bei dem in diesem Zusammenhang als Synonym nur »Aufklärung« in Betracht kam, wird jene erweckliche Theologiekritik angedeutet, die im Rückblick auf Orthodoxie und Rationalismus wenig mehr als »ärgerliche Polemik« auszumachen vermochte, und damit das alte, im Protestantismus immer wieder neu aufkommende Unbehagen an der Tatsache verband, daß seit Luthers und Melancthons Zeiten vornehmlich die Universitätsprofessoren über den Gang der Ereignisse in Theologie und Kirche entschieden hatten. Das änderte sich lediglich im Zeitalter von Pietismus und Erweckungsbewegung zu gewissen Teilen und auf jeden Fall nur vorübergehend. Schon im Schülerkreis des Barons überwogen wieder die zukünftigen Professoren, man denke nur an Tholuck. Ein Mann wie Kottwitz war Realist genug, um zu erahnen, daß diese Vorherrschaft des akademischen Bereichs der Kirche und Theologie möglicherweise zum Wesen des Protestantismus gehören könnte, und hat deshalb in späteren Jahren mit aller Kraft dafür gekämpft, daß dann zumindest die »richtigen« Professoren die Lehrstühle erhielten.

Wie wenig die Erweckten sich reiner und frommer Beschaulichkeit allein hingaben, erhellen Kottwitz' scharfsichtige Beobachtungen zu den *sozialen Folgen des Unglaubens*. Das »wachsende Elend« gehört für ihn unmittelbar zusammen mit der »immer mehr um sich greifenden Verwirrung« der Geister. »Luxus und Verarmung« schreiten gemeinsam mit dem Verbrechen »rasch vorwärts« und können »nicht durch die frivolen Deklamationen des Weltgeistes weg demonstriert werden«. In anderen Zusammenhängen hat Kottwitz sehr präzise die sozialen Wurzeln des Massenelends (»Pauperismus«) der aufkommenden Industriegesellschaft analysiert und ist – durchaus auch im Sinne der Aufklärung – für die Hilfe zur Selbsthilfe eingetreten. Und noch ein Johann Hinrich Wichern hat die Wechselwirkungen von geistigem und sozialem Elend vor eine große Öffentlichkeit gebracht und damit vor dem Hintergrund der Märzrevolution auf dem

Wittenberger Kirchentag von 1848 Aufmerksamkeit gefunden. Wenn Wicherns Konzeption einer »Inneren Mission« zuletzt doch kein durchschlagender Erfolg beschieden gewesen ist, dann hing das auch damit zusammen, daß er als Erbe der Erweckungsbewegungen bei allen seinen vielfältigen Aktivitäten doch immer nur an das Elend des Individuums oder bestimmter Gruppen (Kinder, Gefangene, Handwerksburschen, Kranke) dachte und dementsprechende Rettungsmaßnahmen organisierte. Den neuen Verhältnissen der aufkommenden Industriegesellschaft aber hätte nur eine umfassende Sozialpolitik entsprochen, die daran gegangen wäre, die Gesamtgesellschaft nach christlichen Vorstellungen vollständig neu zu organisieren. Bei allem persönlichen Einsatz, der auch vor der Aufstellung radikaler Forderungen und vor waghalsigen Experimenten nicht zurückschreckte, blieben die Erweckten so aber zuletzt doch der alten Ordnung verhaftet. Im Gegenüber zu den revolutionären und demokratischen Bestrebungen der Zeit gerieten sie so unaufhaltsam in das Lager der Restauration hinein und trugen trotz besten Willens letztendlich dazu bei, daß die Kirchen bürgerliche Institutionen blieben und sich eben nicht zu wirklichen »Volkskirchen« ausbildeten. Damit aber wurden die Proletariermassen verloren, deren künftiges Schicksal zum Schicksal der Gesamtgesellschaft werden sollte.

Kottwitz und die Erweckten überhaupt bis hin zu Wichern haben ihre Hoffnungen darauf gesetzt, daß Gott »die Herzen christlicher Fürsten lenke, damit es ihnen einleuchte, wie ihnen ihre eigene Beseligung zunächst eben so anliegen solle, als dem geringsten ihrer Unterthanen«. Viele Hoffnungen hatten sich mit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. im Jahr 1840 verbunden, der ein Freund der Erweckten war, bei seiner Krönung in Königsberg das Gelöbnis des Josua »Ich und mein Haus wollen dem Herren dienen« zu seinem eigenen gemacht hatte, gegen die Hegelianer vorging, wo immer das möglich war, Fliedner und Wichern in seinen engeren Kreis zog und tatsächlich dazu ansetzte, die Entwicklung eines »christlichen Staates« zu verwirklichen. Die Erwartungen, die solches Beginnen entflammen mußte, erloschen jedoch schnell genug. Der »Romantiker auf dem Thron« verschleiß seine Kräfte in hochkirchlichen Projekten mannigfacher Art und ließ sich von Friedrich Julius Stahl durch die Konzeption eines »monarchischen Prinzips« dazu verführen, die Gegenrevolution zum politischen Programm zu erheben, das auf die Restauration einer oft fiktiven Vergangenheit hinauslief. Im Banne der Staatsphilosophie Stahls lösten sich für den König die Grenzen zwischen Staat und Kirche auf, wurde das Königtum zum »Hüter der Kirche«. Das hatten die Erweckten so niemals gewollt und entsprach auch nicht ihren Lebenserfahrungen, die davon geprägt worden waren, daß es eher der

Dissens war, der bei aller prinzipieller Königstreue das Verhältnis der Kirchen, ihrer Gemeinden und vor allem der Frommen und »Stillen im Lande« gegenüber dem Staat bestimmt hatte. Aber die Revolutionsfurcht einer neuen Generation wollte den Schulterschuß zwischen »Thron und Altar« erzwingen, hat dieses Ziel in mancher Hinsicht dann auch erreicht, weil auch in den Kirchen diese Angst zu Hause war, und verlor darüber auf die Dauer dann doch das meiste, was man so zu retten gemeint hatte.

Gegen Ende seines »Glaubens-Bekenntnisses« kommt Kottwitz auf zwei unmittelbar zusammenhängende Probleme zu sprechen, die der Erweckungsepoche Lebendigkeit und weitreichende Perspektiven vermittelten. Die *ökumenische Vision* eines »Festes« für die »gesamte Menschheit«, bei dem sich »beide Confessionen, zu Beseitigung aller irreligiösen Sectirerei, sich vor Gottes Augen redlich entschliessen möchten, [...] sich mit herzlicher Angelegenheit die Bruderhand zu reichen«, mußte in dem Maße an Leuchtkraft gewinnen, in dem sich Erweckte innerhalb der katholischen und protestantischen Kirche zusammenfanden in dem Bewußtsein der Einheit aller wahrhaft Frommen. Die Aktualisierung mystischer Glaubenserfahrungen in beiden Konfessionen, die Betonung des persönlichen Glaubens und Vertrauens, das Ideal einer alltäglichen Heiligung des Lebens und die feste Überzeugung, daß ein solchermaßen geheiligtes Leben »Früchte« in guten Werken bringen müsse, ließen die dogmatisch-konfessionellen Unterschiede zumindest zunächst zurücktreten. Konnte der Fromme doch unterstellen, das wahrhaft Christliche sei in der eigenen und in der anderen Konfession durch den Rationalismus unterdrückt oder entstellt worden. Käme es nun aber zu einer vorbehaltlosen »Annahme des Wortes«, so mußte es möglich werden, die »Täuschung des Fürsten der Finsterniss« zu überwinden. Dann dürften Unglauben und »Menschen-Lehren« die Vereinigung der erweckten Christen in einer erneuerten ökumenischen Kirche nicht länger behindern können. Dabei wurde allerdings übersehen, daß die Intensivierung des Glaubenslebens, wie sie sich vor allem im Abtun des Rationalismus in Theologie und Kirche auswirkte, geradezu zwangsläufig auch *eine Wiederbelebung der alten konfessionellen Unterscheidungen* mit sich bringen mußte. Sowohl der Katholizismus als auch der Protestantismus gingen auf der Suche nach dem, was in Kirche, Theologie und persönlichem Leben wirklich zu tragen vermag, bald auch auf jene Traditionen zurück, in denen sich ihre Eigenart am wirkungsmächtigsten artikuliert hatte. So wurden die Konfessionen unter dem Einfluß der Erweckungsbewegung konfessionalistischer und der Neokonfessionalismus zu einem der Kennzeichen der Restaurationsepoche.

Aber zunächst war von solcher Entwicklung noch kaum die Rede, viel mehr wurden die Frommen von den immer häufiger werdenden *Konversio-*

nen bewegt, die oft die Besten auf sich nahmen, auch wenn damit menschliche und berufliche Verbindungen zerschnitten wurden. Die Gründe für solche Konversionsbereitschaft liegen im Wesen der Erweckungsfrömmigkeit selbst. Hier spielten der individualistische Ansatz im Glaubens- und Kirchenverständnis der Erweckten ebenso eine Rolle wie die Affekte gegen das verfaßte Kirchentum, das durch seine Verbindung zu den Exponenten der politischen Macht noch fragwürdiger werden mußte. Aber auch der Rückgriff auf die unverfälschten Quellen des Glaubens, die Bibel also und eben auch die Lehre der Kirchenväter bis hin zu den Reformatoren, konnte dazu führen, die Gemeinschaft aufzugeben, in die man hineingeboren worden war. Nicht selten waren allerdings auch sentimentale und ästhetische Prägungen für den Konfessionswechsel ausschlaggebend. Das Rom-Erlebnis einer ganzen Künstlergeneration, die von ihren Gegnern mit dem Schimpfnamen »Nazarener« belegt wurde, steht hier für Entscheidungen, wie sie auch im Bereich anderer Künste zu beobachten sind. Das Konversionsproblem, das viel Unruhe und auch manche Bitterkeiten schuf, war im übrigen kaum jemals die Sache bekehrter Freidenker, sondern fast immer die religiös wacher Persönlichkeiten, die sich nicht damit genügen ließen, was ihnen gleichsam vorgegeben war.

Kottwitz hat auf die Frage »Was uns besonders zu thun obliege? – Unsere Confession zu verlassen?« mit Entschiedenheit geantwortet: »Das sey ferne!« Hinter solcher Weisung stand zum einen gewiß die Lebenserfahrung, mit welchen Risiken derartige Brüche in der Vita verbunden zu sein pflegen, vor allem aber war es die schon dem Pietismus eigene Überzeugung von den Chancen einer »ecclesiola in ecclesia«. Die Hoffnung, in der anderen Konfession die wahre Kirche zu finden, mußte immer wieder enttäuscht werden. Nur in der Kleingruppe, der Bruderschaft, dem »Kreise« Gleichgesinnter, konnte sich eine Glaubenspraxis etablieren, die sich dem Ideal zumindest anzunähern vermochte. Nach dem Selbstverständnis der Frommen bedeutete solcher Rückzug in die Kleingruppe nicht den Sieg des Egoismus Einzelner oder einer Gruppe, die sich das Heil durch Abschließung nach außen hin zu sichern versuchte. Ganz im Gegenteil sollten auf diesem Wege die missionarische Stoßkraft und die Einwirkung auf Gemeinde, Kirche und Theologie auf wirkungsvollste Weise organisiert werden. Durch das Festhalten an der Möglichkeit einer »ecclesiola in ecclesia« wurde die Erweckungsbewegung also in die Lage versetzt, sowohl die Konversion als auch die Abwanderung in den Separatismus als Irrwege abzuweisen. Gerade der von Christus Erweckte und Erleuchtete hatte, um es mit Kottwitz zu sagen, in seiner Kirche dafür einzutreten: »Unserer Confession durch ächt christliches Wort und Wandel ein lebendiges Anerkennung sichern. Nicht Unberufenes wollen noch wirken; jedoch auch

nicht verstummen, wenn wir Grund geben sollen der Hoffnung, die uns verliehen und wo zu reden Pflicht ist.« Spätestens an dieser Stelle wird es unüberhörbar, daß die Beschäftigung mit der Erweckungsbewegung und ihrer führenden Persönlichkeit in Schlesien und Berlin nicht der Befriedigung antiquarischer Interessen dient: Unsere Kirchen leben bis heute auch von dem Erbe der Erweckungsbewegung. Und jede nähere Beschäftigung mit dieser Epoche der Kirchengeschichte des frühen 19. Jahrhunderts zeigt, daß die Fragen, die damals gestellt, und die Antworten, die damals gegeben wurden, in anderem sprachlichen Gewand und im Gegenüber zu gewandelten gesellschaftlichen und kirchlichen Verhältnissen auch heute wieder auf dem Plan sind. Handelt es sich doch dabei letztlich um die Fragen und Antworten, die der Kirche immer aufgegeben waren und aufgegeben sein werden.

III.

Aus meinem Glaubens-Bekenntnisse für meine Freunde von Hans Ernst von Kottwitz

Möchte es mir gelingen, meine Gedanken einfach und klar, und frei von anmasslichem Besser-Wissen, so wie von einseitiger Beurtheilung eines so wichtigen Gegenstandes, darzustellen.

Glaube bedeutet mir Annahme des Wortes, so wie es uns im alten Bunde durch die Propheten, und im neuen Bunde durch den Herrn Jesum zu Seinen Jüngern, und von diesen den Gläubigen, so einfach als allgemein verständlich, mitgetheilt worden ist. Ich achte es daher als Folge der Täuschung des Fürstens der Finsterniss, – der, wie wir es vor Augen haben, durch Uebertretung und Sünde die ganze Welt beherrscht, – wenn den göttlichen Zeugnissen des Wortes theils aus Stolz nicht geglaubt, theils ihnen aus Unwissenheit und Unvernunft Menschen-Gebote und Menschen-Lehren vorgezogen werden. Der Glaube aber geht gleichsam nicht allein, sondern ist nach dem Worte unsers Herrn und Heilandes »und lehret sie halten, alles, was ich euch geboten habe« zugleich bedingt durch den Gehorsam gegen das Geheimnis der Gottseligkeit und der Offenbarung des öffentlichen Wohlgefallens: (Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber, und hat unter uns aufgerichtet das Wort, was die Versöhnung verkündigt) dafür das ganze Herz, den ganzen Menschen, nach Geist, Seel und allen Gliedern zu einem lebendigen Opfer darzubringen. Darauf gründen sich, nach meiner Ueberzeugung, die Anforderungen der heiligen Schrift, zu thun den Willen des Herrn, zu glauben, und diesem Glauben Gehorsam zu beweisen von ganzem Herzen. Ich will von allen hierher gehörigen Mahnungen an die Gläubigen des neuen Bundes, nur an

die allgemein bekannte erinnern: »darum so reichet dar in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Gottseligkeit und in der Gottseligkeit Geduld und in der Geduld brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.«

Der Unglaube ist in allen Abtheilungen der christlichen Bekenntnisse die Wurzel des Verderbens, sowohl stolzer Anmassungen als des unvernünftigen Treibens Aberglaubens.

Waltete z. B. ein Leben des Glaubens und des Gehorsams in der katholischen Kirche, so würde sie leicht entdecken können, was sie zu thun und zu lassen habe, und fröhlich über die Mauern menschlicher Autorität hinweg kommen, ohne der Einheit der Kirche zu nahe zu treten. Sie würde alsdann nicht länger die Zwangs-Gebete, den Altardienst in fremder Sprache und so viele gehaltlose Predigten dulden, sondern vielmehr den Anblick einer auf die rechte Einheit christkatholischer Kirche begründeten, zum Himmelreich angeführten und damit schon beseligten Gemeinde darbieten.

Wäre ein Leben des Glaubens und des Gehorsams in der protestantischen Kirche, so würde ihr wissenschaftliches Forschen und Prüfen mit Erkenntniss der Wahrheit gesegnet gewesen seyn; anstatt sie bis jetzt, bei allem Vorgeben freier Geistesbewegung, in einer unfreien Grubelei befangen, seit 300 Jahren nicht zum Ziel gelangen konnte, und fortwährend also baut, wie es uns in der heiligen Schrift, für alle Zeiten, durch den Bau des Thurms zu Babel dargestellt worden ist. Und werden auf dieses Treiben nicht die protestantischen Gottes-Häuser weniger besucht, die Völker heidnischer, der christliche Jugend-Unterricht vernachlässigt*) und gewinnt sonach

*) In den meisten höheren Schulen gelten fast nur noch Griechisch, Lateinisch und Mathematik, wogegen christlicher Unterricht und christliche Gesinnung gar nicht in Betracht zu kommen scheinen. In den niedern Schulen ist, mit wenigen Ausnahmen, der Religions-Unterricht ebenfalls für einen christlichen nicht zu achten, und die Lehrer, zu flacher Vielwisserei wohl gar im Seminar verbildet, lassen den Religions-Unterricht, gleichsam auf dem Fusse, einen, aus Zeit- und Erziehungs-Schriften entlehnten Anekdoten-Kram also folgen, dass die für die christliche Gesinnung, durch den Vortrag aus dem christlichen Schulbuche oder durch das Lesen der Bibel empfangenen Eindrücke sofort verfligt werden.

Diese Behandlung der Lehre in den höheren Schulen führte sehr consequent ein klassisches Heidenthum herbei, so dass der Mangel christlicher Gesinnung und Sitten eben so wenig befremden kann, als nach dem Treiben in den niederen Schulen die Anmasslichkeit, Frechheit und Verwilderung der gemeinen Volksklasse. Die weiteren Folgen solches Wirkens liegen nicht minder vor Augen. – Welche Ansprüche ergehen nicht an diejenigen jungen Leute, welche sich dem Predigt-Amt oder dem Schulstande widmen? ohne dabei zu bedenken, dass es so unweise als ungerecht ist, Forderungen an sie zu machen, die keineswegs weder ihrem individuellen Verhältnisse noch ihrem Beruf angemessen sind. Dazu kommt noch, dass für Kirchen, Schulen und Seminarien nicht einmal das Nothdürftigste geschieht, während für sehr fern liegende Zwecke die unverantwortlichste Verschwendung statt findet.

nicht Leichtsinn, Verwirrung und Unfriede einen gefährlichen Vorsprung? Räumet euch der Wahrheit erst selber ein, bevor ihr wollt Lehrer und Führer seyn. Lernet lieben den, der uns zuvor geliebet hat, und euch in aufrichtiger gegenseitiger Liebe üben. Lernet zuvor einsehen, was der Mensch ist, und flehet um Schlangen-Klugheit, zu vermeiden alle eigene und fremde Wege, und um Tauben-Einfalt, der Wahrheit gegen euch selbst recht zu geben; so werdet ihr inne werden, was der Ausspruch besage: »wer Mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.«

Dann werdet ihr erst die köstliche Perle suchen und finden, und euch nicht weiter, weder auf Menschen-Gebote noch auf selbstsüchtige Forschungen gründen; wohl aber das dargebotene Heil nicht nur dankbar ergreifen, sondern zugleich auch, gern das sanfte Joch Seiner Nachfolge im Gehorsam, zu gehen aus Glauben in Glauben mit herzlicher Sanftmuth und Demuth, – ohne Lärm und Geschrei – auf euch nehmen.

Hätte sich die katholische Kirche nicht unvermerkt durch den Fürsten der Täuschung zum Ungehorsam und zur Zweiherzigkeit zwischen Gott und dem Mammon verleiten lassen, wie würde es möglich gewesen seyn, sie zu der fast unbegreiflichen Abhängigkeit von menschlicher Autorität und unter die Willkühr der Aeltesten in Auflegung sonderbarer Lasten zurück zu bringen? – Wie sonst der empörende Fanatismus noch vernehmbar seyn, welcher durch sophistische Tausendkünste das Evangelium des Friedens in Zwietracht und blutige Verfolgungen verkehren möchte? –

Hätte sich die protestantische Kirche durch Glauben und Gehorsam gegen die Versuchungen des stolzen Lügenfürstens – der zu allen Zeiten sein Werk treibt in den Kindern des Unglaubens, gelehrten und ungelehrten, wie viele bosshafte Entstellungen in der Welt- und besonders in der Kirchen-Geschichte darthun, – verwahren lassen; wie vermöchte sie es, sich den eben so verwerflichen als dem gesunden Menschen-Verstande widersprechenden Dünkel anzumassen: dass man nur von dem, so spitzfindigen als selbstsüchtigen Forschen ihrer Gelehrten, heilbringende Klarheit zu gewärtigen habe: da es doch eigentlich darauf ankommt, dass ein Mensch Gottes sey, vollkommen zu allen guten Werken geschickt? – Wie sie sich sonst von dem, jedem in der heiligen Schrift aufrichtig suchenden Sünder klar einleuchtenden Willen Gottes, zu eben so unwahren als unheilbringenden Erfindungen des menschlichen Witzes ableiten lassen? –

Da es keinem Zweifel unterliegt, dass man den Baum an seinen Früchten erkennen kann; so will ich die Früchte dieser Abirrung beider Kirchen von dem einzig richtigen Wege, – auf dem auch die Thoren nicht irren, wenn es ihnen Ernst ist, von der Finsterniss zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehrt zu werden – noch anschaulicher darlegen.

Kann es einem aufrichtigen, menschlich fühlenden Gemüthe je gleichgültig seyn, wenn es so viele, dem göttlichen Wort und nüchterner Besonnenheit widerstrebende Kirchen-Gebräuche vor sich sehen muss, durch welche die freie beseligende Anbetung Gottes in ein illusorisches todes Formenwesen verunstaltet worden, und wohin schon jede äusserliche Ausschmückung, die nicht eine verständliche und unzweideutige Erinnerung zu wahrer fruchtbringender Erbauung an sich trägt, zu rechnen ist? Ich will, um nicht zu verletzen, mich enthalten, durch Aufstellung von Thatsachen ausführlicher hinzuweisen auf die Versündigung, die heiligsten Gegenstände des Gebets und christlicher Gottseligkeit, durch heidnische, dem Frohndienste nicht unähnliche Gebräuche, in einen blossen Tempeldienst zu verkehren, und solchergestalt die geistige Andacht zu tödten.

Wie konnten sich Menschen erdreisten, bei dem Widerspruch des göttlichen Wortes, so empörende Zwangsgesetze aufzulegen? Als wenn alle Künste der Verführung gegen den schwachen sinnlichen Menschen in Anwendung gebracht werden dürften, um einzig den Grundsatz der Verblendung allgemein geltend zu machen, und die gesammte Menschheit unter einen menschlichen Tempelbau zu vereinigen.

Ist es aber weniger betrübend, wenn uns protestantische Theologen überreden wollen: dass die eigentliche Erleuchtung (worunter nichts anders verstanden werden sollte, als jedem aufrichtig suchenden Erlöseten den göttlichen Willen erkennen zu lehren und ihm die Verpflichtung zu ungeheuchelter Gottesfurcht in allen Verhältnissen seines Lebens ans Herz zu legen) nur von den Fortschritten der wissenschaftlichen Forschungen unserer protestantischen Facultäten abhängig sey: da doch seit 300 Jahren auf diesem Wege ärgerlicher Polemik nichts festgestellt und ausser Streit gebracht werden konnte. Möchten diese Bethörten sich doch endlich überzeugen, dass aus ihren Meinungen, mit all' ihrem Lärm und Geschrei, sich keine Wahrheiten machen lassen, und lieber bedenken: dass die Furcht Gottes der Weisheit Anfang sey.

Eine andere Behauptung der Art: dass nämlich unsere protestantischen Gymnasien und Universitäten bereits als christliche Institute zu Erziehung tüchtiger christlicher Lehrer für Kirchen und Schulen anerkannt werden müssten: ist eben so anstössig; denn das Gegentheil dieser Behauptung springt von selbst in die Augen, und nur diejenigen, welche nicht sehen wollen oder geblendet durch Vielwisserei – weil sie, bei aller ihrer Gelehrsamkeit, in Unglauben und in selbstsüchtigen Plänen befangen sind – nicht sehen können, werden zu bezweifeln sich erdreisten, dass die meisten unserer protestantischen Gymnasien und Universitäten, wenn sie anders zweckmässige Bildungs-Anstalten für christliche Lehrer

nicht bloß scheinen sondern wirklich seyn sollen, einer gründlichen und gänzlichen Reform bedürfen.

Wer solchen Bedenken eine Richtung gegen freie wissenschaftliche Forschung beilegen wollte, dem sollte es doch wohl schwer fallen, dafür überwiegende Gründe beizubringen, indem es ja keineswegs darauf abgesehen ist, Universitäten und Gymnasien an sich überflüssig oder schädlich zu finden, sondern lediglich darauf, sich aufrichtig und unbefangen darüber auszusprechen, dass Entfernung von dem nächsten Zwecke dieser Institute und jede Abweichung von der Verpflichtung zu einem gewissenhaften Fleisse darin; so wie, dass die frivolen Seiltänzerkünste des Zeitgeistes, womit sich dialectische Kloppflechter und leichtfertige Jünglinge an die heiligsten Gegenstände wagen, als Fortschritte in den Wissenschaften nicht angesehen werden können, vielmehr sicher ins Verderben führen.

Lasset uns suchen und forschen, wie wir unser Wesen und uns zum Herrn bekehren. Nur aufrichtige Rückkehr zu Gott, mit Verleugnung alles Unglaubens und Aberglaubens, kann die Menschheit aus dem Abgrunde des Verderbens retten, worin sie seit Decennien versunken ist. Den Zeitpunkt dieses Verfalls bestimmter anzugeben, nehme ich jedoch um deshalb Anstand, weil gewöhnlich, selbst aus der einfachsten Darlegung öffentlicher Thatsachen, wenn solche nämlich der sogenannten Intelligenz eitler Wortführer nicht günstig sind, die seltsamsten Missdeutungen mit grosser Gewandheit entsponnen werden. Ich würde mich aber in meinen hohen Jahren anklagen müssen, wenn ich aus irgend einer Besorgniss unerwähnet lassen wollte, dass vor jenem Zeitpunkte Vergehungen wider das Sittengesetz, die Trauer einer ganzen Gemeine, und der Frevel des Selbstmordes, die Trauer einer ganzen Gegend aufregte: wogegen dormalen dergleichen Vergehungen kaum mehr beachtet und die Verbrechen letzterer Art immer allgemeiner werden. Mit ihnen Hand in Hand schreiten Luxus und Verarmung rasch vorwärts, und der Grund von alle dem ist kein anderer, als weil so Viele des christlichen Unterrichts entbehren und gleichsam ohne Gott hinleben, oder wohl gar von den Trugbildern einer höllischen Lehre geäfft werden.

Darf unter solchen Umständen noch das wachsende Elend und die immer mehr um sich greifende Verwirrung, die wahrlich nicht durch die frivolen Deklamationen des Zeitgeistes weg demonstrirt werden können, in Erstaunen setzen? – Und wenn denn versäumt worden, dem jugendlichen Herzen durch christliche Belehrung Lust und Liebe zur Wahrheit einzuflößen; wie schwierig muss dies nicht im vorgerückten Alter seyn, wo bereits die Leidenschaften und vor allem der Stolz Wurzel geschlagen haben, es für die unerlässliche Überzeugung empfänglich zu machen: dass der Mensch aus eigener Vernunft und Kraft des Irrthums sich nicht zu

erwehren vermöge und noch weniger im Stande sey, zuvor mit Ernst in eine gründliche Selbsterkenntnis einzugehen und in Demuth gewilligt zu werden, der himmlischen Wahrheit, so wie sie uns von Gott im alten und neuen Bunde offenbaret ist, unbedingt Beifall zu geben?

Was ist nun aber zu thun?

Bittet den Herrn der Ernte, dass Er Arbeiter aussende in Seine Ernte. – Dass er die Herzen christlicher Fürsten lenke, damit es ihnen einleuchte, wie ihnen ihre eigene Beseligung zunächst eben so anliegen solle, als dem Geringsten ihrer Unterthanen: – Wie sie ohne diese Gesinnung, selbst bei den entschiedensten Vorsätzen, der christlichen Religion gemässe Einrichtungen zu treffen, ihre Erwartungen immer unerfüllt sehen müssen.

Der Herr lässt es nach dem Worte seiner Verheissung den Aufrichtigen gelingen, macht ihren Gang gewiss und frei, und leitet sie in Allem, indem er sie gegen den Trutz des Wütherichs und gegen das Netz der Gleissnerei und der Zweiherzigkeit zwischen Gott und dem Mammon mächtig schützt. Er regiere doch die Herzen aller christlichen Lehrer in der katholischen und protestantischen Kirche, damit sie sich eben so wenig von menschlichen Geboten als von den Erfindungen eines falschen Besser-Wissens halten und hindern lassen, vielmehr, weil es noch Tag ist, sich vor Gott und ihrem Gewissen entschliessen, dem Worte der Wahrheit Ohr und Herz zu öffnen und demselben in allen Stücken, durch die Kraft des heiligen Geistes, welche dem aufrichtig Bittenden mildiglich verheissen ist, Gehorsam zu beweisen.

Wem könnte alsdann, unter solchen Bedingungen, das Streben der katholischen Kirche nach Einheit anders als ehrwürdig erscheinen? – Wer sollte alsdann, unter gleichen Bedingungen, das ernste pflichtgemässe wissenschaftliche Forschen protestantischer Theologen nicht sehr achtungswerth finden? – Und welches Fest würde der gesammten Menschheit bereitet werden, wenn beide Confessionen, zu Beseitigung aller irreligiösen Sectirei, sich vor Gottes Augen redlich entschliessen möchten, allen Groll, Neid und Streit von Herzen zu verläugnen und sich mit herzlicher Angelegenheit die Bruderhand zu reichen, um das Verwundete zu verbinden und das Kranke zu heilen.

Sollte es eines noch stärkeren Beweises bedürfen, dass dem also sey, wie ich es vorstehend angemerkt habe, so will ich noch auf Folgendes, sowohl in der katholischen als in der protestantischen Kirche, hindeuten. Ist es nämlich nicht einleuchtend, dass die Behauptung: die Tradition und alles dasjenige, was davon abgeleitet werde, sey als ein ausschliessliches Vorrecht der Priester anzusehen: dem Worte der heiligen Schrift entgegenstehet? Was sagte der Herr zu den Schriftgelehrten, welche gleiche Autorität

usurpirt hatten und dann dem Volke die durch sie selbst veranlasste Unwissenheit mit den Worten vorwarfen – »das Volk, was nichts vom Gesetz weiss, ist verflucht?« – Sind nicht aus dieser Abweichung von der trostreichen Weisung: dass er denen, die Ihn suchen, ein Belohner seyn, ihnen nahe werden und bleiben wolle: alle die Irrsale der Zweierzigkeit zwischen Gott und dem Mammon, das Vorwenden vieler Gebete, der Cölibat,*) und die blutigsten Verfolgungen gegen die Bekenner anderer Confessionen entstanden? Finden solche Gesinnungen nicht mehr statt, oder sieht nicht jeder unbefangene Beurtheiler, dass das katholische Volk noch immer fort und mit angestrenzter Sophistik dergleichen Verwirrung Preis geben ist?

Aber es kann auch anderer Seits nicht geläugnet werden, dass die protestantische Confession (wer könnte sie noch als Kirche ansehen) ebenfalls vom richtigen Gange abgekommen ist. Wo trifft man noch eine wahrhaft christlich theologische Facultät? Von woher sonst sollen aber die Lehrer für Kirchen und Schulen der Protestanten erwartet werden? Ist es nicht die betrübendste Thatsache, dass die Vielwisserei das Wissen des Rechten und Heilbringenden verdrängt, und uns dafür mit einem heidnischen Streben und Wirken beschenkt hat? Darf es uns daher wundern, wenn unter unsern Lehrern in Kirchen und Schulen und unter unsern Beamten christliche Gesinnung und die daraus hervorgehende Pflichtstreu so selten anzutreffen sind! – Wie hierdurch dem bejammernswürdigsten Elende und der schnödesten Sitten-Verwilderung überall Bahn gemacht wird?

Zum Abschiedsworte: lieben Freunde! füge ich noch die Frage bei: was uns besonders zu thun obliege? – Unsere Confessionen zu verlassen? Das sey ferne! Vielmehr sey es unser Streben, unser Heil durch den Glauben an die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, zu suchen, und durch Gehorsam die Lehre Christi in allen Stücken mit Fleiss wahrzunehmen. Herz und Hände wollen wir, ohne Furcht und Zweifel, zur Dankbarkeit gegen unsern Vater im Himmel erheben, dafür, dass Er uns durch Christum erlöset hat und dass wir der Sünde nicht mehr dienen dürfen.

*) Ist es der katholischen Kirche um ein wahres Priestertum zu thun, so sollte derselben die Verpflichtung einleuchten, es einzig darauf anzulegen, das ganze Herz, den ungetheilten Willen der Priester in Anspruch zu nehmen, ihr Wesen zu suchen und zu forschen, ob sie sich dem Herrn nach ihrem besonders Berufe – worüber nach den Aussprüchen des Herrn, seiner Jünger, und namentlich des heiligen Paulus, kein Dritter zu entscheiden befugt ist – zu einem freiwilligen Opfer weihen und ihren Auftrag in göttlicher Kraft durchs ganze Leben in Ausführung bringen. Die leibliche Uebung allein ist wenig nütz und das Gesetz richtet nur Zwiespalt an. Nur wenn dein Auge einfältig ist; so wird der ganze Leib lichte seyn.

Auch der Nüchternheit und Wachsamkeit wollen wir uns befleissigen, damit jeder in seinem Glauben darreiche Tugend, (nicht gleiche dem Moosrohr, das von jedem Winde der Lehre oder von der Welt und ihren Lüsten hin und her bewegt wird) und in der Tugend Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit Geduld, und in der Geduld brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.

Getreu ist Er, der es verheissen hat: er werde denen, die Ihn suchen ein Vergelter seyn, es nicht mangeln lassen an irgend einer guten Gabe. Er wird's auch thun. Er bedarf keines Menschen; wohl aber ist es sein heiliger Wille, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Er ist der Herr, der da sieht und wird einem jeglichen geben nach seinen Werken. Darum wollen wir aller Sorge, was und wie es geschehen soll, uns entschlagen; dagegen aber unsere Errettung aus der Finsterniss mit aller Glaubenskraft fest zu halten bemüht seyn.*) Unserer Confession durch ächt christliches Wort und Wandel ein lebendiges Anerkenntniss sichern. Nichts Unberufenes wollen noch wirken; jedoch auch nicht verstummen, wenn wir Grund geben sollen der Hoffnung, die uns verliehen und wo zu reden Pflicht ist; übrigens dem Leichtsinne, der sich – gegen den Sinn christlicher Fürsten: dass ihren Völkern das Kleinod der christlichen Religion durch treue und tüchtige Lehrer in Kirchen und Schulen zu Theil werde: – durch unverantwortliche Verschwendung zu den wichtigsten Zwecken kund giebt, während für Kirchen, Schulen und Seminarien eine gewissenlose Sparsamkeit beobachtet wird, nirgends huldigen.

Kottwitz

IV.

Anhang: Bruchstück einer Ansprache von Kottwitz

Die geistliche Versorgung der Bewohner der Freiwilligen Beschäftigungs-Anstalt, die Kottwitz in Berlin eingerichtet hatte, beschränkte sich auf den täglichen »Abendsegen«, den der Baron abwechselnd mit den in der Anstalt tätigen Lehrern abzuhalten pflegte. Dieser »Abendsegen« war eigentlich nichts anderes als eine schlichte Andacht mit Lied, Schriftlesung und Gebet

*) Wer mir vorwerfen wollte, daß ich durch diese Andeutung auf offenbare Werke der Finsterniss zuviel gesagt habe, dem erwiedere ich: wie ich jedem unbefangenen Wahrheitsfreunde die entschiedensten Thatsachen aus der Geschichte des Tages nachzuweisen im Stande bin, dass es auf nichts weniger als einer Seits auf die Erneuerung der Gräuel der Hierarchie, und anderer Seits auf die noch allgemeinere Verbreitung der Gräuel eines klassischen Heidenthums unter der Vorspiegelung nöthiger Reibungen zu Begünstigung speculativer Forschungen, abgesehen ist.

in der Form der »Diasporaerbauungsstunde« der Brüdergemeinde¹⁷. Zuweilen verlas Kottwitz wohl auch eine gedruckte Predigt. Tholuck gab folgende Schilderung davon: »In einem kleinen Saale hatten sich alle Glieder des Hauses versammelt, auch einige Bekannte derselben. Es ward zuerst ein Lied gesungen. Dann las der Greis eine erweckliche Predigt aus einer christlichen Zeitschrift mit würdiger Stimme vor; denn selbst zu reden, erlaubte er sich nie. ›So lange‹, pflegte er zu sagen, ›wir noch gedruckte Predigten würdiger Lehrer haben, braucht der Laie nichts Anderes, als diese zu hören. Ein Gebet aus einem gebrochenen und gedemüthigten Herzen wirkt ohnehin tiefer.‹ Hierauf ward ein Lied gesungen [...]. Sodann schloß er denn auch mit einem Gebete.«¹⁸

Ob Kottwitz jedoch tatsächlich stets auf eine eigene Ansprache verzichtete, ist nicht ganz sicher, hat Justus Ludwig Jacobi doch aus dem Kottwitzschen Nachlaß das »Bruchstück einer Ansprache« publiziert, »die zweifellos von ihm selbst herrührt, da sie von seiner Hand geschrieben und mit zahlreichen Verbesserungen versehen ist, welche beweisen, daß sie auf diesem Blatt ausgearbeitet wurde«¹⁹. Allerdings dürfte es sich bei dieser »homiletischen Leistung«²⁰ doch um eine seltene Ausnahme gehandelt haben²¹.

Der Mensch siehet, was vor Augen ist, aber der Herr siehet das Hertz an. Es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an dem Erbarmen unseres Gottes. Wie tröstlich ist es daher für jedes trostbedürftige Hertz, daß der Rathschluß Gottes von unserer Seeligkeit unß in dem Göttlichen Wort so klar und deutlich kundgethan worden, daß alle die mit aufrichtigem Hertzen dasselbe an und aufnehmen Heyl und Frieden finden können. Das Göttliche Wort versichert mit Göttlichem Nachdruck, So wahr ich lebe spricht der Herr ich will nicht den Todt des Sünders, sondern daß sich jedermann zur Buße oder zur Sinnes-Änderung bequeme und lebe. Woher kommt es nun, m. Freunde, daß demungeachtet der bey weitem gröste Theil der Menschen, so unseelig ist, da allen mit so Göttlicher Milde, Leben und Seeligkeit dargebothen wird. Woher kömt es daß auch wir bey dieser Nachforschung selbst noch zu erröthen Ursach haben. Was ist es, was von

17 Vgl. O. STEINECKE, Die Diaspora der Brüdergemeinde in Deutschland. Ein Beitrag zu der Geschichte der evangelischen Kirche, Bd. 2, Halle/S. 1911, S. 163 f.

18 THOLUCK, Lehre (Anm. 4), S. 144. Vgl. auch die Schilderungen bei A. HAUSRATH, Richard Rothe und seine Freunde, Bd. 1, Berlin 1902, S. 140 f.

19 Vgl. J. L. Jacobi, Erinnerungen an den Baron v. Kottwitz, Halle 1882, S. 43–46.

20 Vgl. ebd., S. 43.

21 F. BOSSE, Artikel: Kottwitz, H. E., in: RE³ 11, 1902, S. 48–53, bes. S. 52, meint ohne nähere Begründung, Kottwitz habe in seiner Laienschaft kein »prinzipielles Hindernis« gesehen, sondern sei eher durch die »Schwerfälligkeit des Ausdrucks, die seinen längeren Darlegungen zeit lebens anhaftete«, zurückgehalten worden.

uß gefordert wird, wenn wir der angebothenen Gnade für Zeit und Ewigkeit froh werden wollen?

Der größte Theil der Menschen ist, wie wir es vor Augen sehen, unseelig, weil sie ohne Gott in der Welt leben. – Durch Adams Fall ist ganz verderbt Menschlich Natur und Wesen, dasselbe Gift ist auf uns geerbt, daß wir nicht konten genesen. Wer sich nicht ganz über seinen wahren Zustand verblendet, dem wird es nicht verborgen bleiben, daß in ihm und in seinem Wesen etwas nicht gutes die Oberhand hat. Sollten wir nicht unseren Gott und Schöpfer mit Kindlicher Liebe umfassen, und wir fliehen vor ihm, verbergen uns gleich unseren Stam=Eltern in unserem vereitelten Sinn und, anstat zu Ihm zurück zu kehren, sind wir Thöricht genug uns selbst helfen zu wollen, um uns noch unglücklicher zu machen. – Diß ist, m. Freunde, mit wenigen Wortten das unseelige Thun und Treiben der Menschen, da ist nicht der nach Gott frage, der gutes thue, auch nicht einer, sie sind allesamt abgewichen und untüchtig geworden. – Wenn wir auch uns, m. Freunde, hiernach prüfen, die wir die Barmhertzigkeit erlangt haben, durch den heiligen Geist*) wer da sündigt, der hat nach dem Zeugniß des heiligen Johannes, Ihn nicht gesehen noch erkant, das heist Ihn nicht an seinem Hertenzen als Versöhner und Tilger unserer Sünde erfahren. – Wer aber anders lehret und lebet, der entheiliget unter uns den Nahmen Gottes, ist verdüstert in Fragen und Wortkriegen, die nur Streit hervorbringen, vergißet die Reinigung seiner vorigen Sünden, lernet immerdar und kömt nie zu der heilsamen Erkenntniß, daß Gott ein Licht ist, und daß in Ihm keine Finsterniß statfinden könne. – Wie würde es einen Freund beleidigen, wenn wir seinen Wortten nicht glauben oder ihnen einen ganz unrichtigen Sinn unterlegten? – Wie will es uns also befremden, daß es der Unglaube oder der Ungehorsam ist, der uns so verwerflich und zu allem Guten untüchtig macht. Nur die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Wer aber Ihn liebt, das heist an Ihn glaubt, der sich für uns in Noth und Todt dahin gegeben hat, damit wir in Seinem Reich unter Ihm leben und Ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit und Seeligkeit, der wirds auch im Werk bekennen, denn die Liebe und Folgsamkeit lassen sich nicht trennen. – Wer ihn liebt, der wird auch von Seinem Vater geliebet und seinem Hertenzen durch die Predigt die Offenbahrung zu theil werden, daß Gott in Christo war und versöhnte die Welt mit ihm selber und hat unter uns aufgerichtet das Wort, was die Versöhnung predigt. – Einem solchen begnadigten Menschen

*) Unvollendeter Satz

Gottes ist gutes thun, mit anderen Worten Glauben und Leben und Fleiß in der Heiligung beweisen, keine Last, sondern vielmehr die Lust seines Herzens. Damit wir nun aber nicht von Ihm, in dem allein daß wahre Leben angetroffen wird, abweichen möchten, so hat Er uns Seinen Heiligen Geist zum Führer gegeben. Dieser Göttliche Führer hat daher täglich gläubigen Menschen den Göttlichen Willen entdeckt; unterwerfen wir uns aber Seinen Weisungen, Warnungen und Bestrafungen, so macht uns das nicht arm, sondern giebt uns Muth und Freudigkeit, aus Seiner Fülle zu nehmen Gnade um Gnade, fortzufahren in der Heiligung, in der Furcht Gottes, aus Glauben in Glauben zu gehen, uns unbefleckt von der Lust der Welt erhalten zu lassen, und giebt uns seelige frohe Tage im Genuß der Trost- worte des Heiligen Geistes, in dem wir Gott ja genießen, bis einst die Außre Hülle bricht und wir werden Ihn sehn von Angesicht.